

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der fliegende Weber

[urn:nbn:de:bsz:31-191811](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-191811)

Der fliegende Weber

Ein indisches Märchen. / Aus dem Sanskrit übersetzt v. W. Schenkendorf.

über die Städte Indiens donnern die Flugzeuge der tapferen japanischen Luftwaffe. So scheint uns eine literarische Ausgrabung am Rande, aus der hervorgeht, daß schon vor mehreren Jahrtausenden das Flugzeug als Kriegswaffe in der Vorstellungswelt der alten Arier eine gewisse Rolle spielte. Die nachfolgende Fabel ist dem „Banscha tantra“ entnommen, dessen Entstehung ins 2. Jahrhundert vor Beginn unserer Zeitrechnung fällt.

Einst lebten in einer Stadt ein Weber und ein Zimmermann. Diese waren von Jugend an einander herzlich zugetan und unzertrennliche Gefährten.

Eines Tages fand in jener Stadt eine große Opferfeier statt. Während nun unsere beiden Freunde umherstreiften in der bunten Menge von Schauspielern, Tänzern und fahrendem Volk, das aus allen Gegenden zusammengeströmt war, sahen sie plötzlich eine Königstochter, die auf einem Elefantenweibchen reitend, versehen mit allen Zeichen königlicher Würde, umgeben von Kämmerern und Eunuchen, herbeigekommen war, um die Gottheit zu sehen. Kaum erblickte sie der Weber, als er bewußtlos, wie von einem finsternen Dämon ergriffen, von Kamas¹⁾ Pfeil getroffen, zu Boden stürzte.

Als der Zimmermann ihn in diesem traurigen Zustande sah, hob er ihn, betrübt über das Unglück, mit Hilfe von anderen Männern auf und trug ihn in sein Haus.

Hier brachte man ihn durch kalte Behandlung, die der Arzt befahl, und durch die Anordnungen der Zauberer nur mit Mühe wieder zum Bewußtsein. Da fragte der Zimmermann: „Mein Freund,

warum wurdest du so plötzlich ohnmächtig? Erzähle es mir.“

„So höre, Freund, denn mein Geheimnis. Mein ganzes Leid will ich dir klagen. Wenn du mich dann für deinen Freund hältst, erweise mir die Gnade und bringe das Holz zu meinem Scheiterhaufen. Verzeih mir auch, was ich dir aus übermäßiger Liebe Ables angeht!“

Hierauf erwiderte jener stammelnd mit tränenverhülltem Blick: „Sprich, Freund, was ist die Ursache deines Leides, damit, wenn irgend möglich, ein Heilmittel besorgt werde. Denn so ist gesprochen:

„Es ist für Zauberspruches Macht, Verstand und gute Arznei Nichts unausführbar auf der Welt.“

„Was aber diese bewirken können, soll geschehen.“

„Diese Mittel können so wenig wie tausend andere bei meinem Leide etwas nützen. Darum versuche nicht, meinen Tod hinauszuschieben.“

„Mein Freund, sag mir trotzdem dein Leid, wenn es auch unheilbar ist, damit ich, falls ich zur selben Ansicht komme, mit dir zusammen den Scheiterhaufen besteige. Nicht einen Augenblick werde ich die Trennung von dir ertragen. So ist bei mir beschloffen.“

„O Freund, unmittelbar nach dem Anblick jener Königstochter, die wir bei dem Feste auf einem Elefantenweibchen reitend sahen, verfezte mich der Liebesgott in diesem Zustand. Nicht länger kann ich diesen Schmerz ertragen.“

1) Indischer Liebesgott.

Lächelnd erwiderte der Zimmermann: „Gottlob, Freund, wenn sich so verhält, dann haben wir gewonnenes Spiel: denn heute fürwahr soll eine Zusammenkunft mit jenem Mädchen bewerkstelligt werden.“

„Wie kann ich, Freund, in dem hüterbewachten Mädchenpalaste, zu dem außer dem Wind niemand Zutritt hat, mit ihr zusammen kommen? Warum täuschst du mich mit Lügen?“

„Freund, bewundere meinen guten Einfall.“

Nach diesen Worten verfertigte der Zimmermann alsbald aus trockenem Baumholz einen vermittelst Hebeln beweglichen Garuda²⁾ dazu ein Arme paar, Muschel, Diskus, Keule und Lotosblüte. Den Garuda hieß er den Weber bestiegen, schmückte ihn mit den Wischnuzeichen, erklärte ihm die künstliche Hebelbewegung und sprach: „Nachdem du, Freund, mit Hilfe dieser Wischnugestalt in den Mädchenpalast gelangt bist, besuche die Königstochter, wenn sie einsam ins vierte Stockwerk, die Spitze des Palastes, gestiegen ist, betöre die Reizende, die dich für Wischnu halten wird, mit falschen Reden und freue dich ihrer nach der Anweisung des Vatsyana³⁾.“

Der Weber gehorchte, flog in der Maske des Wischnu heimlich zum Palast und sprach zur Prinzessin:

„Prinzessin, schläfst du, oder wachst du? Deinetwegen habe ich meine Frau Lakshmi verlassen und bin voll Liebe vom Meere hierher gekommen. Mit dir will ich mich vereinen.“

Sie aber sah staunend den vierarmigen, bewaffneten, juwelgeschmückten Garudareiter, erhob sich

vom Lager und sprach: „Erhabener, ich bin ein unreines Menschenwürmchen, der Herr aber ist ein Läuterer der Dreiwelt⁴⁾. Wie paßt dieses?“

Wahr hast du gesprochen, mein Lieb, aber war nicht früher Radha, ein Hirtenkind, meine Gattin? Diese hat sich wieder hier in dir verkörpert. Deshalb kam ich.“

„Herr, so wirb denn bei meinem Vater um mich; er wird mich herbeiholen und dir zur Frau geben.“

„Geliebte, nicht komme ich in den Gesichtskreis der Menschen oder lasse mich gar aufs Verhandeln ein. Dich gib selbst in freier Ehe hin, oder ich werde einen Fluch ausstoßen und deinen Vater mit seinem ganzen Hause zu Asche machen.“

Nach diesen Worten stieg er vom Garuda, saßte sie an der Linken, führte die Furchtsame, Verschämte, Zitternde zum Lager, blieb bei ihr den ganzen Rest der Nacht und ging in der Morgendämmerung unbemerkt von dannen. Und es verging lange Zeit, während welcher er stets mit jener der Liebe pflegte.

Eines Tages aber sahen die Kämmerer die Verletzung ihrer Korallenlippen und sprachen untereinander:

„Ha, seht ihr nicht, wie die Glieder der Prinzessin aussehen, als verkehre sie mit einem Manne? Doch wie ist in dem wohlbewachten Hause ein solches Treiben möglich? Laßt uns dem König melden!“

Nach diesem Entschlusse gingen alle zusammen zum König und sprachen:

„Herr, wir wissen es nicht, aber in die Burg, ja in den wohlbehüteten Mädchenpalast, dringt einer ein, beim König steht die Entscheidung!“

2) Bonei und Reittier des Gottes Wischnu.

3) Verfasser des Lehrbuchs der Liebe.

4) Wasser, Himmel, Erde.

Als er dies gehört hatte, sprach der König gar zornmütig allein zur Königin: „Höre, was die Kämmerer sagen! Dem zürnt fürwahr der Todesgott, der dies getan hat!“

Auch die Königin ward bei diesen Worten zornig, eilte zur Prinzessin, sah die wundgefügten Lippen und sprach:

„Weh, du Böse, du Schandfleck unseres Hauses, wie geschahs, daß du so deine Tugend verletztest? Wer ist der vom Todesgott Erblidete, der zu dir kommt? Sag es ehrlich, so traurig es ist!“

Auf diese Worte erzählte jene mit schamhaft niedergeschlagenen Augen die ganze Begebenheit von dem wißnugestaltigen Weber. Als sie dies hörte, eilte die Königin, während Freude all ihre Glieder durchfuhr, zum König und sprach:

„Glück auf, Gebieter, du kannst dich freuen! Denn der erhabene Wißnunu ist, der immer um Mitternacht deine Tochter besucht. Von ihm wurde sie in freier Ehe gefreit. Wenn deshalb wir beide heute nacht zum Fenster gehen und er sich uns zeigt, wird er sich vielleicht mit uns Menschen in ein Gespräch einlassen.“

Als der König dies vernommen, kam ihm der Tag gleichsam wie ein Jahrtausend vor. Unmerklich aber war es Nacht geworden und das Königspaar stand mit am Himmel hängenden Blick am Fenster. Da sahen sie den Garudareiter mit Muschel, Diskus und Keule und einer Lotosblüte in der Hand, kurz,



versehen mit allen Abzeichen, vom Himmel herabkommen.

Der König fühlte sich wie von einem Nektarstrom überflutet und sprach zur Königin: „Niemand kann glücklicher sein als wir beide, deren Tochter Wißnunu liebt. All unsere Wünsche gehen nunmehr in Erfüllung. Jetzt wird durch die Macht meines Schwiegersohnes alles Land in meine Gewalt kommen.“

Nach diesem Entschlusse überschritt er die Grenzen aller umliegenden Reiche. Als die fremden Herrscher die Gebietsverletzung merkten, erklärten sie ihm gemeinsam den Krieg.

In dieser Bedrängnis ließ der König seiner Tochter durch den Mund der Königin sagen: „Wie paßt es sich, wo doch das Mädchen deine Tochter ist, daß alle Teilsürsten mit mir Krieg führen. Deshalb mußt du heute deinen Gatten darauf aufmerksam machen, damit er meine Feinde vernichtet.“

Die Prinzessin aber sprach den Weber in der Nacht bescheiden also

an: „Mein Vater wird, obwohl du sein Schwiegersohn bist, von seinen Feinden besiegt, was sich doch nicht geziemt, darum gewähre mir die Gnade und richte alle jene zugrunde.“

„Traute, unbedeutend sind alle Feinde deines Vaters, drum sei getrost. In einem Augenblick werde ich alle mit meinem Diskus zu Staub zermalmen.“

*

Doch nach einiger Zeit waren alle Plätze von den Feinden weggenommen, bis schließlich der König auf seine Mauern beschränkt war. Der König opferte beständig in seiner Unwissenheit dem vajudagestaltigen Weber vor allem Kämpfer, Mosischus und andere Wohlgerüche der verschiedensten Art, sowie Speise und Trank und ließ ihm durch den Mund seiner Tochter sagen:

„Erhabener, bei Morgenanbruch, wenn das Futter und Brennholz zu Ende, wenn alles Volk, von Hieben hart mitgenommen, außer Stande ist, zu kämpfen und ein großes Sterben einreißt, dann wird gewiß die Burg gebrochen werden. Da du das nun weißt, mag zur Zeit geschehen, was angemessen ist.“

Bei diesen Worten überlegte sich der Weber, daß beim Fall der Burg er auch von seiner Geliebten getrennt würde. Deshalb dachte er, werde ich den Garuda besteigen und mich bewaffnet im Luftraum zeigen. Vielleicht halten mich die Feinde für den Wischnu und werden in ihrer Furcht von den Kriegern des Königs niedergemacht; denn so ist gesprochen:

Auch giftlos eine Schlange kann Anschwellen lassen ihren Kamm, Und Furcht erregt auch ohne Gift, Wenn hoch die Schlangenhaube

schwillt.

Oder ich werde vielmehr sterben

im Kampf um die Burg. Dann aber ist es um so besser; denn es steht geschrieben:

Wer eines Kindes wegen fällt, Dem Brahman oder Freund zu lieb, Um eine Burg, für eine Frau, Des harret eine ew'ge Welt.

Nachdem er in der Morgendämmerung zu diesem Entschlusse gekommen war, sprach er nach dem Zähneputzen zur Prinzessin:

„Durch Vernichtung aller Feinde werde ich mir Speise und Trank wohl schmecken lassen. Wozu der vielen Worte! Dann aber werde ich dich aufsuchen. Sage nur deinem Vater, daß er in der Morgendämmerung mit dem ganzen Heere einen Ausfall machen und streiten soll. Während ich, im Luftraum stehend, jene kraftlos mache, sind sie leicht durch ihn zu vernichten. Wenn ich die Feinde aber mit eigener Hand töten würde, dann kämen ja diese Übeltäter in den Himmel des Wischnu. Deshalb muß man es so wenden, daß sie, auf der Flucht getötet, nicht in den Himmel kommen.“

Als die Prinzessin dies vernommen hatte, ging sie zu ihrem Vater und erzählte ihm alles. Der König schenkte ihren Worten Glauben, machte sich auf in der Morgendämmerung mit Roß und Reifigen und zog hinaus, zu streiten. Auch der Weber, zum Tode entschlossen, bestieg den luftwandelnden Garuda und brach auf zum Kampfe.

Bei dieser Lage der Dinge sprach der erhabene, Vergangeneit, Zukunft und Gegenwart wissende Wischnu lachend zu Garuda, der beim bloßen Gedanken an ihn zur Stelle war: „Se, Garuda, weißt du, daß unter meiner Gestalt ein Weber einen hölzernen Garuda bestieg und sich der Königstochter nahte!“

„Herr, das ganze Treiben ist mir bekannt. Aber was tun?“

„Der Weber hat sich heute dem Tode gelobt, zieht aus zum Streite und wird als wackerer Held von Pfeilen durchbohrt fallen. Nach seinem Tode wird alles Volk jagen, daß Wischnu und Garuda im Kampf mit allzuviel Kriegeren gefallen sind. Dann werden die Menschen uns beiden keine Verehrung mehr erweisen. Deshalb fahr du schnell in den hölzernen Garuda, während ich selbst in den Körper des Webers eintreten werde, damit er die Feinde zu Fall bringt. Dann wird wohl durch die Vernichtung der Feinde unser Ruhm wachsen.“

Nachdem in der Tat der Hocherhabene in den Leib des Webers eingetreten war, fuhr auch Garuda in sein hölzernes Ebenbild. So machte der Weber, mit Diskus, Keule und Bogen am Himmel stehend, durch die Macht des erhabenen Wischnu mit Leichtigkeit all die trefflichen Krieger der Feinde in einem Augenblick kraftlos: Der König aber, umringt von seinem Heere, besiegte die Feinde und machte sie alle nieder.

Durch die Welt lief die Kunde, daß durch die Macht des Wischnu, seines Schwiegersohnes, alle Gegner gefallen seien.

Sobald der Weber diese getötet sah, stieg er vom Himmel herab. König, Minister, Bürger und Volk erkannten in ihm staunend den Weber aus der Stadt und fragten: „Was soll das bedeuten?“ Da erzählte jener die ganze Vorgeschichte von Anfang an. Aus Freude über dieses Wagnis und über die Macht, die er durch die Besiegung der Feinde erlangt hatte, übergab der König dem Weber vor allem Volk durch feierliche Trauung die Königstochter und die Hälfte seines Reiches.

Dieser verbrachte von nun an mit ihr zusammen den Rest des Lebens, mit allen Sinnen die Freude der Erde behaglich genießend.

Daher kommt der Spruch:
Dem wohlbedachten Truge kommt
Selbst Brahman schwerlich auf den
Grund,
Besuchte doch als Wischnu einst
Ein Weberlein das Königskind.



Der Urlauber

Scherenschnitt von Anita Junghanns